

perspektive agiere. Ein derartiges „sprituelle[s] Narrativ“ (303) stellt Mutschler an das Ende seiner Ausführungen: Es ergänzt die beobachtend-distanzierte Position der Naturwissenschaften um eine betroffen-engagierte Blickrichtung. Demnach lasse sich die Geschichte des Universums als Entwicklung mit qualitativem Gehalt, unter normativer und sinn-erfassender Brille lesen. Neben die naturwissenschaftlichen Erfassung des quantitativ Allgemeinen trete dann die Wertschätzung des normativ Allgemeinen wie auch des Besonderen.

Mutschler bietet zugleich einen pointiert-knappen Überblick über die Debatte um den Naturalismus als auch eine tiefgreifende Analyse dessen Grundlage. Diese Meisterleistung gelingt, weil er einige Brücken bis hin zu antiken und mittelalterlichen Autoren schlägt und zugleich zahlreiche Beispiele aus der aktuellen philosophischen und naturwissenschaftlichen Debatte fachkundig einfließen lässt. Er bietet daher nicht nur hervorragendes (Argumentations-) Material, sondern zeigt auch die wesentlichen Stränge der Debatte auf. Der fachlich engagierte Leser mag über die Kritik an nahezu allen vertretenen (und damit auch der eigenen) Positionen stolpern, wird sich der Logik der Argumentation jedoch nicht entziehen können und Mutschlers Angebot als starke Anregung empfinden. Angemerkt werden soll an dieser Stelle lediglich, dass die an mehreren Stellen kritisierte postmoderne Philosophie sowie der Konstruktivismus anschlussfähiger sein könnten als es Mutschler nahelegt: Deren Thema könnten in Mutschlers Votum für den „Primat der Lebenspraxis“ (39) und gegen monistische Einheitsvorstellungen durchaus wiedergefunden werden.

Aachen

Patrick Becker

RELIGIONSPÄDAGOGIK

◆ Lehner-Hartmann, Andrea: Religiöses Lernen. Subjektive Theorien von ReligionslehrerInnen (Praktische Theologie heute 133). Walter Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2014. (328) Kart. Euro 49,99 (D) / Euro 51,40 (A) / CHF 66,90. ISBN 978-3-17-023399-7.

„Religiöses Lernen“ ist wohl einer der meist gebrauchten und zugleich schillerndsten Begriffe, die von ReligionspädagogInnen gebraucht werden. Eine exakte Definition oder auch nur eine einigermaßen fundierte Abgrenzung, was denn

genau unter „religiösem Lernen“ zu verstehen ist, ist nicht einfach zu finden. Andrea Lehner-Hartmann zeigt an der konkreten Praxis von BetreuungslehrerInnen im Schulpraktikum auf, wie sehr „subjektive Theorien“ ein implizites Verständnis von „religiösem Lernen“ prägen und damit wieder unmittelbar Praxis generieren.

Die Arbeit verfolgt drei aufeinander aufbauende Forschungsfragen, und zwar: „Welche subjektiven Theorien legen die befragten ReligionslehrerInnen ihrem religionsunterrichtlichen Handeln zugrunde?“; „Lassen sich durch das Erheben von subjektiven Theorien Bildungsprozesse bei den LehrerInnen anstoßen?“ sowie „Welche Erkenntnisse lassen sich daraus für den religiöspädagogischen Diskurs und zukünftige Konzepte zur ReligionslehrerInnenbildung ableiten?“ (11f.)

In einem ersten Abschnitt werden die Bedingungen religiösen Lernens im Kontext Schule dargestellt, wobei die Autorin vor allem die Beziehungsfelder Lernen – Bildung sowie Religion – Bildung beleuchtet und auf dieser Grundlage verschiedene Dimensionen „religiösen Lernens“ herausschält. Der zweite Abschnitt widmet sich nach einer eingehenden Darstellung des „Forschungsprogrammes Subjektiver Theorien“ den Ergebnissen aus der empirischen Studie zu subjektiven Theorien von ReligionslehrerInnen, die Andrea Lehner-Hartmann in Form von „diskursiven Interviews“ (Christel Hopf) und Gruppendiskussionen mit BetreuungslehrerInnen angelegt hat.

Insgesamt wurden 6 BetreuungslehrerInnen, sowohl aus dem AHS- als auch dem BHS-Bereich befragt, 3 Frauen und 3 Männer, sämtliche aus dem Großraum Wien. In der gemeinsamen Gruppendiskussion wurden diese mit einer verfremdeten Perspektive konfrontiert und konnten somit auch einen neuen Blick auf ihre bisherigen subjektiven Überzeugungen gewinnen.

Die befragten ReligionslehrerInnen ordnen „religiöses Lernen“ primär dem Erwerb von Orientierungswissen zu. Der Umgang mit Verfüigungswissen spielt zwar auch eine wichtige Rolle, hat aber gegenüber der stärker existenziellen Ausprägung von Orientierungswissen eher eine Dienstfunktion. Das Lernen und die Person der betroffenen SchülerInnen steht im Mittelpunkt dessen, was die LehrerInnen unter „religiöses Lernen“ subsumieren.

Erstaunlich ist ein auffälliger Unterschied zwischen wissenschaftlicher Theoriebildung

und den subjektiven Theorien in Bezug auf das Thema ‚religiöse Pluralität‘. Die Autorin stellt fest: „Ein bewusstes Wahrnehmen religiöser Vielfalt, wie sie den Großteil Wiener Schulen charakterisiert, Hinweise auf eine Zusammenarbeit oder Absprache mit KollegInnen anderer Religionen finden sich in den subjektiven Theorien nicht [...].“ (293) Das bedeutet: „Religiöse Pluralität ist aller Wahrscheinlichkeit nach in anderen Fächern deutlich präsenter als in Religion. [...] So paradox dies klingen mag, religiöse Vielfalt wird im konfessionellen Religionsunterricht nur sichtbar, wenn sie bewusst hereingeholt wird.“ (293) Die Bedeutung der Lehrperson spielt in den subjektiven Theorien zum ‚religiösen Lernen‘ erwartungsgemäß eine wichtige Rolle, wobei diese unterschiedlich gedeutet wird. Die Autorin bezeichnet die zu beobachtende Spannung als die zwischen ‚Vor-Leben‘ oder ‚Mit-Gehen‘ (296).

Ziel der Studie war es u.a., bei den beteiligten ReligionslehrerInnen durch die Auseinandersetzung mit ihren eigenen und zugleich mit anderen subjektiven Theorien Bildungsprozesse auszulösen. Die Frage, ob dieses Ziel durch die Studie auch eingelöst wurde, konnte nicht eindeutig beantwortet werden. Dennoch: „Es gibt [...] einzelne Indizien, die darauf hinweisen, dass Transformationsprozesse in Gang gesetzt werden konnten, indem sich den ForschungspartnerInnen neue Perspektiven auf ihr Selbstverständnis, auf ihre SchülerInnen und auf ihre Sichtweise vom Gegenstand Religion und dem, was religiöses Lernen sein könnte, eröffneten.“ (287)

Die Arbeit von Andrea Lehner-Hartmann ist in mehrfacher Hinsicht bedeutsam: Zum einen eröffnet sie viele Einblicke in ein bislang noch kaum erforschtes Feld, nämlich die Theorien von ReligionslehrerInnen in Bezug auf ihre eigene Domäne. Diese Ergebnisse sind wichtige Bausteine für das Berufsbild und Profil von ReligionslehrerInnen in der österreichischen Schulwirklichkeit. Zugleich macht die Autorin in immer wiederkehrenden Abschnitten der Metareflexion deutlich, welche Chancen und zugleich welche Grenzen empirisches Forschen mit (Religions-)Lehrkräften mit sich bringt, an welchen Stellen noch weitergeforscht werden müsste, und wie künftige Szenarien der Unterrichtsforschung zu entwickeln wären. Auch aus dieser Perspektive birgt die Studie eine Fülle von inspirierenden Anregungen für die Religionspädagogik.

Graz

Wolfgang Weirer

RELIGIONSPHILOSOPHIE

◆ Welte, Bernhard: *Das Licht des Nichts. Von der Möglichkeit neuer religiöser Erfahrung* (topos taschenbücher 1027). Verlagsgemeinschaft *topos plus*, Kevelaer 2015. (94) Pb. Euro 8,95 (D) / Euro 9,20 (A) / CHF 14,90. ISBN 978-3-8367-1027-5.

Große Autoren und Autorinnen sind daran erkennbar, dass sie auch über die augenblickliche Situation ihres Schreibens hinaus etwas zu sagen haben. Zu diesen großen Autoren zählt der Freiburger Religionsphilosoph Bernhard Welte. Wenn ein Text von ihm, der Ende der Siebzigerjahre entstanden ist, wieder aufgelegt wird, liest man ihn im heutigen Kontext mit neu erwachtem Interesse. Welte geht es darum, in der Erfahrung von Leere, Absurdität und Nichts, denen der neuzeitliche Mensch begegnet, den Raum für eine genuine religiöse Erfahrung zu gewinnen. Als Ausgangspunkt wird der Begriff der Erfahrung gewählt, denn – so Welte – es gebe „ein starkes Bedürfnis, die Legitimation von Religion und religiösem Glauben im Leben selbst zu suchen, in jenem Zusammenhang also, den wir, lebendig miteinander lebend, unmittelbar empfinden“. (9) Die Erfahrung wird als „unmittelbare Gegebenheit“ des zu Erfahrenden bestimmt. (11) Durch eine Erfahrung verändert sich der Mensch, denn: „Das Erfahrene fährt mit uns, die wir die Erfahrung machen, in eine neue Gegend und in eine neue Gestalt unseres Daseins in dieser Welt.“ (18) Ganzheitlichkeit, Unmittelbarkeit und die Kraft der Verwandlung prägen den Erfahrungsbegriff. In einem geschichtlichen Aufriss skizziert Welte die Neuzeit als durchgängige Erfahrung der Weltlichkeit der Welt, d.h. als Ausfall der religiösen Dimension. Die tiefgreifende Kulturkritik kulminiert in dem Befund, dass Wissenschaft und Technik nicht aufgrund ihres Wesens, „aber aus der Weise ihres öffentlichen Gebrauchs“, den Anschein totaler und absoluter Kompetenz hervorrufen. (29) Dieser aber hat zur Folge, dass es dann nichts mehr anderes geben kann „als das, was grundsätzlich wissenschaftlich und technisch und rational zu regeln und zu bewältigen ist“. (29) Damit stößt die Moderne an ihre Grenze und sieht sich mit der Erfahrung des Nichts und des modernen Nihilismus konfrontiert, wie ihn Friedrich Nietzsche unvergleichlich diagnostiziert hat. „Wo einst Gott war, steht und steht in dieser Zeit das